

Akademisierung: Wahn oder Wunsch?

Ex-Kulturstaatsminister Julian Nida-Rümelin forderte kürzlich, es sei Zeit, den „Akademisierungswahn“ zu stoppen. Mit seiner Mahnung steht er nicht allein. Doch im aktuellen System gibt es sehr gute Gründe für junge Menschen, höhere Bildungsabschlüsse anzustreben. Eine Bestandsaufnahme.

Die Frage des wünschenswerten Anteils akademisch ausgebildeter junger Menschen in unserer Gesellschaft wird immer wieder intensiv diskutiert: Ist akademische Bildung ein Wohlstandstreiber? Der Vergleich von zwei Zahlenpaaren verdeutlicht sehr gut die aktuelle Debatte: 57,4 Prozent zu 7,8% sowie 40 Prozent zu 29 Prozent. Das erste Zahlenpaar beschreibt den Anteil beschäftigungsloser junger Menschen in Spanien (57,4 Prozent) und in Deutschland (7,8 Prozent); das zweite Paar den Anteil akademisch ausgebildeter Menschen in der Altersgruppe 25 bis 34 Jahre wiederum

in Spanien (40 Prozent) und in Deutschland (29 Prozent).

Umdenken gefordert

Sicherlich gibt es für die hohe Arbeitslosigkeit in Südeuropa viele Ursachen und wir möchten die Diskussion nicht auf den Bildungsaspekt verkürzen. Dennoch: Eine wachsende Zahl an Experten sieht in dem von der OECD seit Jahren geforderten höheren Akademikeranteil eine Gefahr für den Standort Deutschland und fordert ein Umdenken in der Bildungspolitik.

Denn dass die OECD-Forderungen hierzu-lande längst ihren Niederschlag gefun-

den haben, zeigen aktuelle Daten: Erstmals haben 2013 in Deutschland mehr junge Menschen ein Studium als eine Berufsausbildung begonnen. Nach Angaben des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, des Handwerkskammertages sowie der Kammern der Freien Berufe, wurden bis zum 30. September 2013 rund 482 400 neue Lehrverträge geschlossen. Das entspricht einem Minus von 20 500 oder 4,1 Prozent zum Vorjahr. An Universitäten und Fachhochschulen haben sich dagegen im gesamten Studienjahr 2013 über 506 000 Personen eingeschrieben. Großes Echo fand daher

„ Personaler schauen aus einer „nachfrageorientierten“ Perspektive auf hochqualifizierte Bewerber. Wäre es nicht auch notwendig, zu fragen, was immer mehr junge Menschen dazu treibt, höhere Bildungsabschlüsse anzustreben?

Anfang des Jahres die Aussage des Philosophen und ehemaligen Kulturstaatsministers Julian Nida-Rümelin, dass man „den Akademisierungswahn stoppen“ sollte. Viele Personalpraktiker werden diese Aussage unterstützen.

Was treibt sie in die Hörsäle?

Auch wenn es sicherlich gut und wichtig ist, die Diskussion über ein zu viel oder zu wenig an Hochschulqualifizierung zu führen, so schauen Personaler aus einer „nachfrageorientierten“ Perspektive auf hochqualifizierte Bewerber. Wäre es nicht notwendig, daneben auf die Anbieterseite einzugehen und zu fragen, was immer mehr junge Menschen dazu treibt, höhere Bildungsabschlüsse anzustreben?

Für die Berufswahl eines jungen Menschen sind sicherlich viele Gründe relevant. Wir haben uns auf die folgenden Indikatoren konzentriert:

- Die Verbesserung von Karrierechancen und die Möglichkeit, ausfüllende und anspruchsvolle Aufgaben zu übernehmen.
- Die Chancen, ein hohes Einkommen zu erzielen.
- Das (geringere) Risiko, arbeitslos zu werden.
- Die allgemeine Lebenszufriedenheit.
- Der gesellschaftliche Status bzw. das Ansehen eines Berufs.
- Die Möglichkeit, am sozialen Leben teilzunehmen und Einfluss zu haben.

Zur Beantwortung der Frage haben wir eine Auswahl an empirischen Untersuchungen ausgewertet und gegenübergestellt.

Erster Befund: Akademiker sind ausbildungsadäquat beschäftigt.

Nach einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung aus dem Jahr 2012 zu Einstiegsgehältern und Arbeitsbedingungen von jungen Akademikerinnen und Akademikern

betrug auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht zufrieden) bis 5 (in jeder Hinsicht zufrieden) der Wert für die Arbeitszufriedenheit von Akademikern im Durchschnitt 3,69 und lag damit über dem Wert von Nicht-Akademikern mit 3,47. In einer Studie der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) wurden 4734 Hochschulabsolventen des Prüfungsjahrganges 2001 zehn Jahre nach ihrem Studienabschluss u.a. zum Berufserfolg befragt. Auf der gesellschaftlichen Ebene zeigte sich, dass etwa 90 Prozent der erwerbstätigen Akademiker zehn Jahre nach dem Studienabschluss adäquat zu ihrer Qualifizierung beschäftigt sind – mit der Ausnahme, dass Wirtschaftswissenschaftler von Fachhochschulen häufiger Tätigkeiten ausüben, deren Anforderungsniveau nicht einem Hochschulabschluss entspricht. Anders stellt sich die Situation bei beruflich Ausgebildeten dar: Nach einer Studie des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung aus dem Jahr 2012 ist fast ein Drittel der Absolventen mit Sekundarabschluss (abgeschlossene Berufsausbildung oder Hochschulreife) nicht ausbildungsadäquat beschäftigt. Männer sind mit 38 Prozent von diesem Problem sehr viel stärker betroffen als Frauen mit 25,3 Prozent. Im Zeitverlauf verstärkt sich das Problem sogar noch deutlich. 36 Monate nach erfolgreichem Abschluss sind schon zwei Fünftel des Personenkreises nicht mehr ausbildungsadäquat beschäftigt.

Zweiter Befund: Akademiker haben die besten Chancen auf ein hohes Einkommen.

Um die Einkommenschancen von Akademikern und Nicht-Akademikern zu vergleichen, ist es sinnvoll, die Durchschnittsverdienste bestimmter Berufsgruppen nebeneinander zu stellen. Bei der sogenannten „Lohnprämie“, die den durch-

schnittlichen Lohnabstand zwischen unterschiedlichen Qualifikationsgruppen abbildet, weist ein Hochschulabsolvent einen im Durchschnitt 78 Prozent höheren Bruttostundenlohn auf als eine Person, die keinen Abschluss der Sekundarstufe 2 besitzt. Im Vergleich dazu haben die Erwerbspersonen mit einem Abschluss der Sekundarstufe 2 lediglich einen 26 Prozent höheren Bruttolohn als die Referenzpersonen ohne Abitur oder Berufsausbildung. Das gleiche Bild ergibt sich, wenn man die Verdienste über ein gesamtes Berufsleben hinweg vergleicht. Nach Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung vom Januar 2014 verdienen Hochschulabsolventen über alle Berufsjahre hinweg 2 320 000 € während es bei einem Beschäftigten mit Berufsausbildung lediglich 1 325 000 € sind.

Die „Lohnprämie“ lässt jedoch außer Acht, dass Akademiker zunächst ein Studium finanzieren müssen und erst sehr viel später als beruflich Ausgebildete in die Erwerbsphase eintreten. Zudem unterliegen sie dann einer höheren Steuerprogression. Um herauszufinden, ob sich ein Studium dennoch rentiert, kann man die sog. „Bildungsrendite“ ermitteln, die angibt, um wie viel Prozent sich das durchschnittliche Arbeitseinkommen mit einem zusätzlichen Bildungsjahr erhöht. Nach der Mincer-Einkommensumfrage aus dem Jahr 2007, die auf Basis des Sozioökonomischen Panels erhoben wurde, bringt jedes zusätzliche Bildungsjahr eine Rendite von 9,9 Prozent (West) bzw. 9,6 Prozent (Ost). Eine alternative Renditeberechnung ist die Ermittlung der Kosten und Erträgen von Bildung im Sinne der klassischen Investitionsrechnung. So kann etwa die „interne Rendite“ betrachtet werden: der Zinssatz also, bei dem die diskontierten Kosten und Erträge gleich sind. Die interne Rendite der Investiti-

onsausgaben eines Akademikers entspricht einer jährlichen Verzinsung von rund 7,5 Prozent. Im Vergleich dazu beträgt die Rendite für eine berufliche Ausbildung etwa 8,3 Prozent.

Bei der Betrachtung des Kapitalwerts im Sinne des Wertes einer Bildungsinvestition zum Zeitpunkt der Entscheidung für einen bestimmten Ausbildungsweg, weist die Hochschulausbildung unter der Annahme eines Zinssatzes von 4 Prozent einen Kapitalwert von knapp 107 000 € auf. Der Kapitalwert der Berufsausbildung beträgt lediglich 31 400 €.

Zuletzt lohnt es sich noch, auf die Amortisationsdauer der Bildungsinvestition zu schauen. Ein beruflich ausgebildeter Erwerbstätiger hat seine Investitionskosten in Form des entgangenen Einkommens einer Vollzeitbeschäftigung während der Ausbildungszeit bei einem angenommenen Zinssatz von 4 Prozent im Alter von 37 Jahren amortisiert, wohingegen dies bei einem Akademiker erst mit 43 Jahren der Fall ist.

Die Ergebnisse zeigen bei der internen Rendite und der Amortisationsdauer Vorteile der beruflichen Bildung. Ein anderes Bild zeigt sich beim Kapitalwert, der bei erfolgreichem Abschluss eines Studiums über dem dreifachen Wert einer Berufsausbildung liegt. Die Autoren der 2007 erschienen, aber immer noch gültigen Studie, messen dem Kapitalwert bei der „Investitionsentscheidung Bildung“ eine höhere Bedeutung zu und begründen damit unter anderem die wachsende Anzahl von Studienanfängern.

Natürlich gibt es auch Kritik an diesen Berechnungsmethoden. Manche Experten kritisieren, dass bei den Berechnungen alle Akademiker in einen Topf geworfen werden, wobei sich die Renditen einzelner Studiengänge sehr stark unterscheiden. Während Ingenieure, Betriebswirte und Juristen häufig hohe Renditen erzielen, sieht es bei den Geistes-, Sprach- und Kulturwissenschaftlern nicht ganz so rosig aus. In einer Studie des Instituts für Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen vom Januar 2014 wird zwar darauf hingewiesen, dass jeder zehnte Akademiker im Niedriglohnsektor tätig ist und damit weniger als 9,30 € pro Stunde verdient. Jedoch ist das Niedriglohnrisiko bei Akademikern um fast zwei Drittel niedriger als bei Beschäftigten mit abgeschlossener Berufsausbildung.

Dritter Befund: Geringeres Risiko der Arbeitslosigkeit für Akademiker.

Ein Studium ist nach wie vor der beste Schutz vor Arbeitslosigkeit: Unter Akademikern herrscht mit einer Arbeitslosenquote von 2,5 Prozent nahezu Vollbeschäftigung. Im Jahr 2012 waren in Westdeutschland 17,3 Prozent der Erwerbspersonen ohne Berufsabschluss arbeitslos, in Ostdeutschland sogar 30,8 Prozent. Mit Lehre oder Fachschulabschluss reduzierte sich dieser Wert auf 3,9 Prozent im Westen und 8,7 Prozent im Osten, während der Wert an arbeitslosen Personen mit Hochschulabschluss sogar auf 2,0 Prozent im Westen und 4,1 Prozent in Ostdeutschland sinkt. Die höhere Arbeitsplatzsicherheit führt nicht nur zu

„ In allen untersuchten Faktoren zeigt sich, dass eine akademische Ausbildung mit einer hohen Wahrscheinlichkeit zu einem höheren Einkommen, zu mehr Arbeitsplatzsicherheit und zu mehr Arbeits- und Lebenszufriedenheit führt.

Substitutionseffekten im Konsum – man denke etwa an die Möglichkeit, hochwertige Güter wie Immobilien über Kredit zu finanzieren –, sondern gleichfalls zu einer gestiegenen Lebenszufriedenheit: Akademiker sind aufgrund der geringeren Gefahr arbeitslos zu werden, zufriedener als Nicht-Akademiker.

Vierter Befund: Höhere Qualifizierung führt zu mehr Lebenszufriedenheit.

Um dieses Gebiet zu beleuchten, haben wir Studien zur ökonomischen Glücksforschung herangezogen, insbesondere die Beobachtungen von Bruno Frey zur Bedeutung eines höheren Einkommens für die Lebenszufriedenheit. Nach Frey zeigen viele Studien, dass das Haushaltseinkommen positiv mit der geäußerten Lebenszufriedenheit korreliert: je höher das Einkommen, desto höher ist die Zufriedenheit. Frey konnte anhand von Daten des SOEP zeigen, dass bei einer Verdoppelung des Einkommens die Lebenszufriedenheit auf einer Skala von 1 bis 10 um 0,55 Punkte ansteigt. Ebenso argumentierten Blanchflower und Oswald im Jahr 2004, dass bis zu einem bestimmten Einkommensniveau ein positiver Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit besteht. Jedoch ist die Zufriedenheit abhängig von den Einkommenserwartungen: Wer als junger Mensch ein hohes Einkommen erwartet und dann als Erwachsener ein hohes Einkommen erzielt, wird weniger zufrieden sein als jemand, der ein durchschnittliches Einkommen erwartet hat und später ein hohes Einkommen erzielt.

Fünfter Befund: Akademikerberufe haben ein höheres Ansehen und mehr Einfluss.

Das Institut für Demoskopie in Allensbach erstellt jährlich eine Rangliste der

beliebtesten Berufe. Unter den Top-Ten finden sich mit Arzt (führt mit 76 Prozent der Nennungen), Lehrer, Pfarrer, Hochschulprofessor, Ingenieur, Rechtsanwalt und Apotheker insgesamt sieben Berufe, die einen akademischen Abschluss voraussetzen. Lediglich die Krankenschwester, der Polizist und der Handwerker schaffen es in die Spitzengruppe. Im Ergebnis weisen erwerbstätige Personen mit Hochschulabschluss ein höheres Berufsprestige auf als Personen ohne akademischen Abschluss.

Politiker finden sich mit 6 Prozent der Nennungen auf dem drittletzten Platz der Skala (aber noch vor Fernsehmoderatoren und Bankangestellten), es lohnt sich dennoch diese Berufsgruppe genauer zu betrachten, weil sie über ein hohes Maß an gesellschaftlichem Einfluss verfügt. Von den im Bundestag der vergangenen Wahlperiode vertretenen 620 Abgeordneten verfügen 437 über einen Abschluss an einer Universität oder pädagogischen Hochschule (70,5 Prozent), 55 über einen Fachhochschulabschluss (8,87 Prozent), Akademiker bestimmen also in viel stärkerem Maße über die Geschicke unseres Landes als andere Berufsgruppen.

Die besten Zinsen

In allen von uns untersuchten Faktoren zeigt sich, dass eine akademische Ausbildung mit einer hohen Wahrscheinlichkeit zu einem höheren Einkommen, zu mehr Arbeitsplatzsicherheit und zu mehr Arbeits- und Lebenszufriedenheit führt. Benjamin Franklin brachte es schon vor 250 Jahren auf den Punkt: „Eine Investition in Wissen bringt noch immer die besten Zinsen.“

Warum verwundert es uns dann, dass immer mehr junge Menschen nach einer höheren Qualifikation streben? Wenn wir wollen, dass in Zukunft wieder mehr junge Menschen eine berufliche Ausbildung

beginnen, dann müssen wir an den vorgenannten Parametern etwas ändern. Dies würde etwa bei der Einkommensgestaltung Eingriffe in die Entgeltstrukturen der Unternehmen erfordern. Man könnte aber auch – um die Investitionsrechnung zugunsten der beruflichen Bildung zu beeinflussen – die Kosten eines Studiums erhöhen, etwa durch die Wiedereinführung von Studiengebühren. Der Widerstand hiergegen wird jedoch vor allem von Seiten der Arrivierten enorm sein, denn die Entscheider in den Unternehmen und Organisationen sind fast ausnahmslos Akademiker, die die Pfründe ihrer Standesgenossen verteidigen werden.

Die Zeit wird aber zu einer Nivellierung der Verhältnisse zwischen Akademiker- und Nicht-Akademikerberufen beitragen: wenn infolge des demografischen Wandels Arbeitsplatzsicherheit für beruflich Ausgebildete und Hochqualifizierte besteht und die Generation der Erben Wohlstand nicht mehr durch eigene Arbeit, sondern aus den Ersparnissen der Elterngeneration erwirbt, dann wird das Thema Zeitverfügbarkeit entscheidend werden – und hier haben ganz klar die tariflich abgesicherten Ausbildungsberufe die Nase vorn.

Autor

Prof. Dr. Wolfgang Appel,
Professor für Personal-
und Servicemanagement,
HTW Saarland,
mail@mail.de

Autor

Johannes Schmidt,
M.A.-Student BWL, Universität
des Saarlandes,
mail@mail.de